

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Einmal das Gegenteil tun  
**Autor:** Lembke, Robert / Marsden, Ian David  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-599020>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Einmal das Gegenteil tun

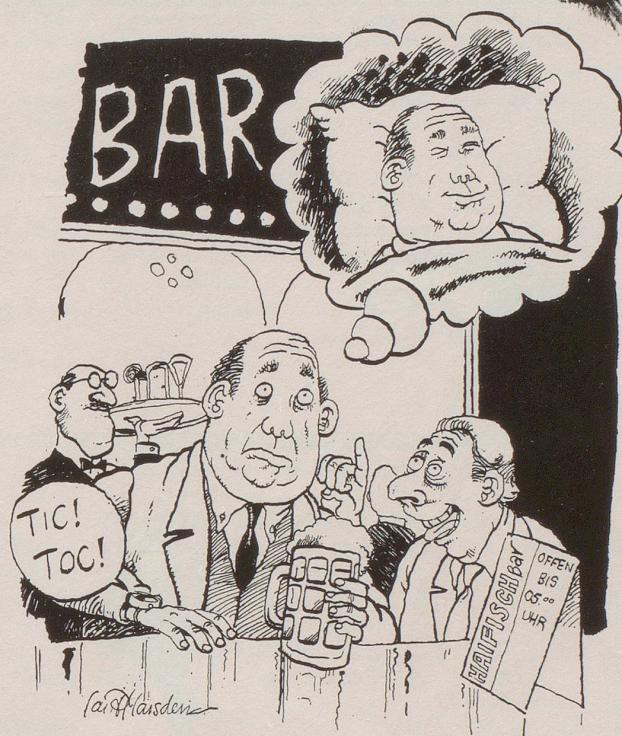
Von Robert Lembke

«SIE MÜSSEN EINMAL RICHTIG ausspannen», sagt der Doktor mit besorgtem Krankenscheingesicht, «kein faules Herumliegen, sondern einen aktiven Urlaub. Ferien, in denen Sie genau das Gegenteil von dem tun, was zu Ihrer normalen Routine gehört. In vier Wochen sehen wir uns wieder.»

Von diesen vier Wochen sind jetzt zwei vorbei, und ich bin ein reines Nervenbündel. Sie glauben gar nicht, wie einen eine so radikale Umstellung der Lebensgewohnheiten schlaucht. Gerade die einfachsten Dinge erweisen sich als besonders schwierig. So gehe ich normalerweise gegen 23 Uhr ins Bett und stehe um sechs Uhr morgens auf. Um in den verordneten Rhythmus zu kommen, stand ich am ersten Urlaubstag zwar um sechs Uhr auf, nahm aber dann kein Frühstück, sondern nur leichtes Abendessen zu mir und ging wieder ins Bett. Lesen und Radio hören waren – als Normalroutine – verboten, Überlegungen in bezug auf das Fernsehprogramm erübrigten sich, weil es morgens um sechs Uhr ja noch nicht einmal ein Testbild gibt. Also einschlafen.

ES WAR DIE HÖLLE. GEGEN NEUN Uhr, als die Geschäfte aufmachten, bestellte ich sofort Verdunkelungs-Rollos, um die lästige Sonne, die jede Ritze fand, endgültig auszusperren. Es war alles umsonst. Gegen 11.30 Uhr gab ich auf und beschloss, den umgekehrten Weg einzuschlagen – also am Abend nicht ins Bett zu gehen, sondern aufzustehen. Die Zeit bis 23 Uhr hatte ich durch einen endlosen Spaziergang überbrückt: Jetzt freute ich mich auf mein Frühstück: Schinken mit Ei, Zopf mit Butter und Konfitüre und viel Kaffee. Einen Augenblick lang hatte ich Skrupel: Was ist das Gegenteil von Schinken mit Ei, von Zopf mit Butter und Konfitüre? Aber gestärkt durch die Wanderung und geistig frei infolge des ausgefallenen Fernsehprogramms fand ich sofort eine Lösung. Ich machte mir Ei mit Schinken und Konfitüre und Butter mit Zopf. Was den Kaffee anbetrifft, so beschloss ich, dass das Gegenteil von zwei Tassen halt vier Tassen sind.

INZWISCHEN WAR ES MITTERNACHT geworden. Mein erster Impuls war Tennis spielen. Das soll nach dem Frühstück genau das richtige sein. Ich rief einen Bekannten an, dem ich sonst möglichst aus dem Weg gehe, von dem ich aber weiß, dass er einen Tennisplatz hat. Ob er nicht Lust auf



ein scharfes Einzel habe, fragte ich ihn. Er schien etwas besorgt zu sein, vielleicht mag er mich im Grunde genommen doch. Wo ich denn jetzt sei, wollte er wissen, und ob ich das Auto dabei habe – auf jeden Fall solle ich sofort dem Nächstenbesten die Autoschlüssel geben.

Ich muss Ihnen wohl nicht das ganze Gespräch wiedergeben – aus der Sache wurde nichts. Die Hallenbäder waren auch geschlossen – dabei gibt es doch sicher eine Menge Nachtwächter, die einmal in der Woche eine Nacht freihaben und dann gerne baden würden. Die Museen waren alle geschlossen. In einem Fall, ausgerechnet in einem Museum für moderne Kunst, hatte ich sogar Schwierigkeiten mit einem Menschen von der Securitas. Nach einem prüfenden Blick auf meine Krawatte und meinen Haarschnitt glaubte er mir zwar, dass ich nie die Absicht hatte einzubrechen, um etwas zu stehlen, aber die Möglichkeit, dass ich den Laden anzünden könnte, schien er nicht ausschliessen zu wollen. Wahrscheinlich hat er sich die Bilder einmal angesehen.

M EIN VERSUCH, EINEN Frühschoppen zu mir zu nehmen, erwies sich als überaus kostspielig. Die einzelnen Etablissements, die in meiner «Gegenteilphase» geöffnet haben, nennen sich «Haifischbar» oder «Blauer Engel» und nehmen für ein Bier an die zwanzig Franken. Man muss aber wenigstens fünf Glas bestellen, um eins trinken zu können, weil

es in diesen Lokalen viele junge Damen gibt, die offensichtlich zu arm sind, um sich ganz anzuziehen, und zu wohlerzogen, um, wie wir es als Studenten gemacht haben, auf der Toilette mit Hilfe der gebogenen Hand aus dem Hahn zu trinken. Vielleicht gibt es auch auf den Damentoiletten keine Hähne, sondern nur Hennen, und die geben bekanntlich kein Wasser.

S IE WERDEN JETZT MEINE EINGANGSgemachte Bemerkung über meinen Zustand begreifen. Zwar habe ich einige anfangs unlösbar scheinende Probleme inzwischen bewältigt. So ist es mir gelungen, durch längeres Aufbleiben – etwa bis sieben Uhr morgens – in einigen Geschäften in der Nähe des Hauptbahnhofes mit den wichtigsten Grundnahrungsmitteln versorgt zu werden. Echte Sorgen macht mir dagegen das fehlende Sonnenlicht. Ich war – wenigstens im Gesicht und an Armen und Beinen – vor Beginn meiner Ferien schon ganz schön braun. Das ist natürlich dahin.

Dass ein Mensch in meiner verzweifelten Lage auf alle möglichen heimtückischen Gedanken kommen kann, ist begreiflich. Zurzeit erwäge ich den Plan, einen Nachtdienstarzt aufzusuchen und ihm vorzulügen, ich hätte ab morgen Urlaub. Vielleicht empfiehlt er mir ohne allzuviel bohrende Rückfragen, ich solle mein jetziges Leben einmal kurzfristig umkrepeln und genau das Gegenteil tun. Es wäre die Rettung. Bitte halten Sie mir die Daumen.